

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 41

Artikel: Die toten Schränke
Autor: Steenken, Eduard H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-615514>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

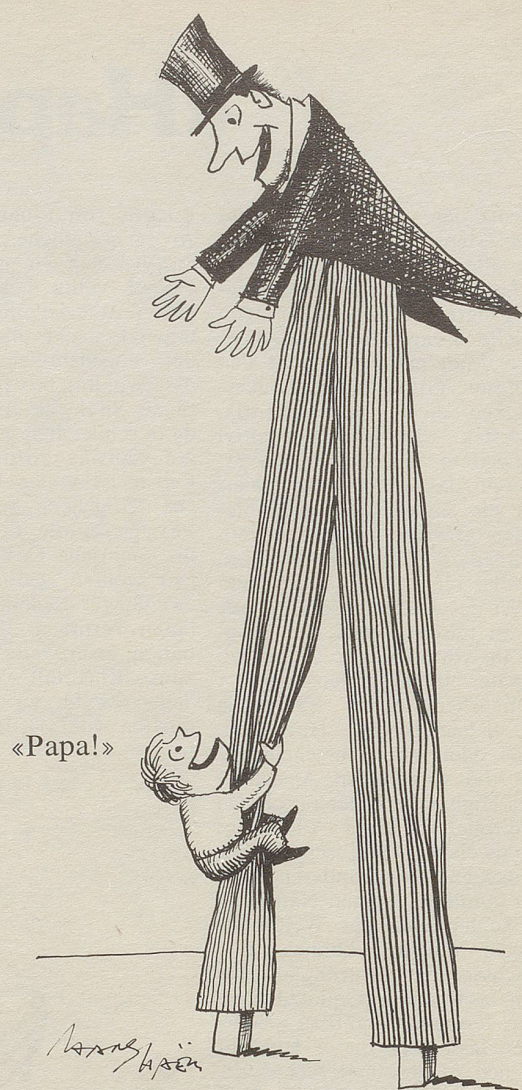
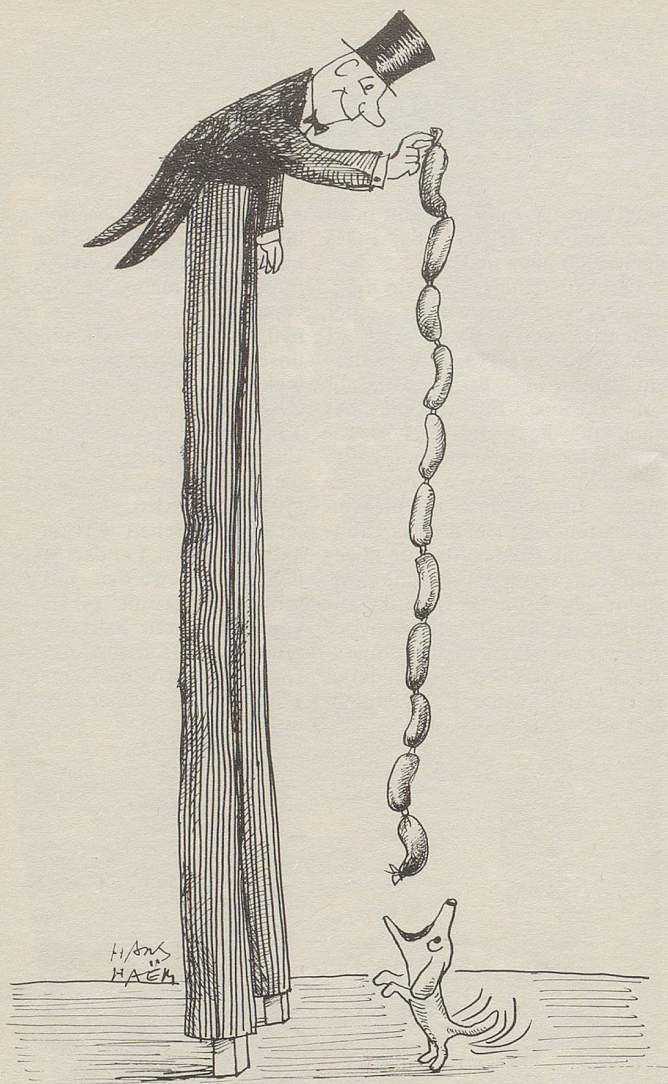
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Eduard H. Steenken

Die toten Schränke

Die Wege zu den einsamen Gehöften hinauf waren glitschig, der lange Herbstregen hatte sie aufgeweicht, René Haubentauch fuhr mit äusserster Vorsicht. Nur nicht steckenbleiben, murmelte er, nur nicht steckenbleiben, ich könnte direkt abrutschen. Er fuhr im Zweiten, hielt dann an trockenen Kehren einmal an, weil der Kühler rauchte. Sachte brachte er den alten Peugeot wieder in Bewegung. Hinten klirrte es, aus einem Spind hatte sich eine Stange oder was es war gelöst und schleppte im Verein mit andern losen Gegenständen.

Warum muss die alte Trotzet so hoch wohnen? Konnte das sich lohnen bei zwölfhundert Metern, wo man zur Not noch ein paar Kartoffeläcker zwischen den selbstgemachten Zäunen zu halten vermochte. Haubentauch verstand das alles nicht. Immer-

hin, bei den Trotzets, den Michels und den Jeanmarrets (die Namen hatte er unten im Tal erfahren), könnte er auf echte Bauernschränke hoffen. Die letzten vielleicht in dieser Gegend, wo es nach seiner Ansicht «ewig regnete».

Was hatte die alte Trotzet immer wieder genuschelt?

Er verstand sie mit Mühe.

«Na, na», sagte sie, «und weiss schon...»

«Nichts wissen Sie», hatte er ausgerufen mit seinem sonoren Bass. «Ich bringe Ihnen das Solide und Zeitangepasste ins Haus und Sie protestieren.»

Es war klar, die Trotzet wollte einmal wieder nicht, wie die meisten, zumindest zuerst nicht.

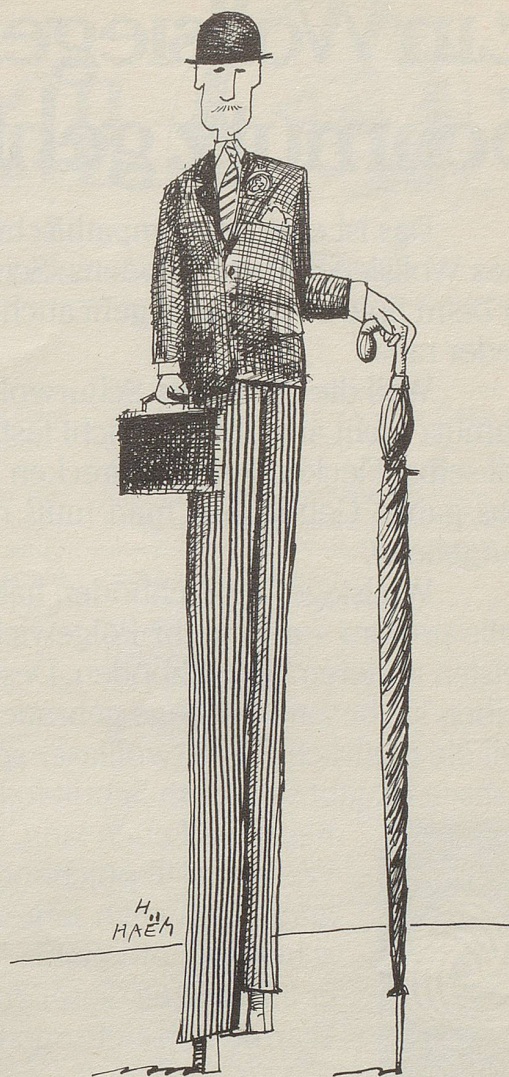
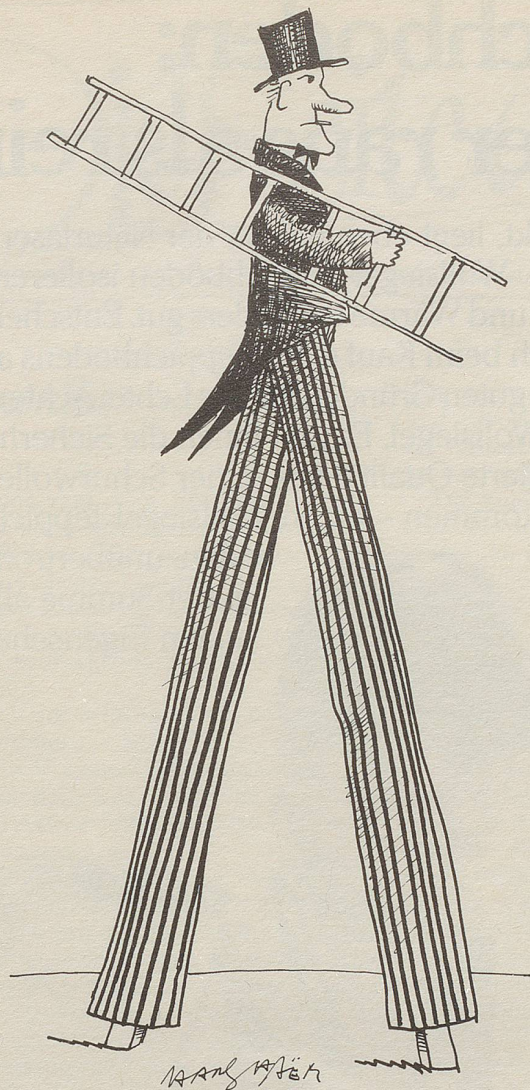
«Ich bin gewöhnt an mein Buffet, an die Kommode, der Kleiderschrank stammt noch von einem Grossvater», murmelte sie.

«Grausam veraltet», konnte er mit einer erstaunlichen Sicherheit in der Stimme sagen, «Plunder, liebe Frau. Ich nehme alles weg, befreie Sie von diesen lästigen Stücken, in denen der Holzwurm tickt. Ein modernes Buffet stelle ich Ihnen hin, wie Sie's noch nie gesehen haben. Funkelnagelneu und für den Schrank bekommen Sie einen neuen aus der Fabrik. Ist das nichts? Und der alte Spinnrocken? Steht der Ihnen nicht schon lange im Weg? Ich kannte eine alte Frau, die sich die Beine daran brach und eilig ins Spital gebracht werden musste. Das ist doch alles vorüber, geben Sie's zu. Ich erlöse Sie von allen diesen verbrauchten Sachen und biete Ihnen 500 Franken in bar dazu. Ist das nicht ein Angebot?»

Es gehörte zu der Psychologie Haubentauchs, dass er eine feste

Einwilligung nicht abwartete, zu seinem Peugeot hinauslief, mit einer brandroten Vase wieder erschien, sie auf den Tisch stellte und trompetete: «Das ist ein kleines Geschenk, bitte, keine Umstände, ich bin am Abend wieder da.»

In der Tat, es konnten wahre Fluten vom Himmel fallen, der Händler war vor Einbruch der Nacht wieder da, diesmal mit einem knurrenden Lastwagen, schlammgespritzt, beladen mit neuen, hässlichen Küchenschränken, wie sie die grossen Fabriken am laufenden Band ausspeien, mit banalen meterhohen Kästen, die Schränke zu sein vorgaben, mit einer Serie von Dutzendstühlen und weiteren Gegenständen, die an Banalität nichts zu wünschen übrig liessen. Nun, konnte er mit seiner Pastorenstimme ausrufen:



«Ist das nicht etwas anderes, alles neu, das riecht noch nach Tanne und Esche, wie? Ein neues Leben kann für Sie beginnen. Manchmal nennt man mich den Weihnachtsmann. Ich glaube nicht ohne Grund.»

Die Trottets, die Michels, die Jeanmarrets wussten schon nicht mehr was ihnen geschah, das ging alles überraschend schnell, sie waren beeindruckt von all dem Neuen, strichen mit der Hand über die gebeizten Holzflächen, setzten sich auf einen Stuhl, wackelten mit den Köpfen, liessen sich überzeugen, dass eine neue Kommode doch viel «schöner» sei als das «alte, total verbrauchte Stück» in der Ecke oder auf dem Estrich, liessen sich von René Haubentauch zu einem Trunk aus einer mitgebrachten Flasche guten Weins einladen, unterschrieben eine

schnell hingekritzelte Quittung und blieben in einem Zustand von halber Beglückung und halber Verwirrung zurück.

Nicht immer gelangen dem Händler diese Schachzüge. Manchmal stiess er auf Widerstand, dann glitten seine aalglatten Ueberzeugungsversuche an störrischen Mienen oder einem schlaun Bauernlächeln ab, und sein sonores Organ konnte in schrillen Zorn umschlagen. «Undankbar, seid Ihr», konnte er ausrufen, «da karre ich die drei Kilometer zu Euch herauf, aus uneigennützigem Interesse, denn mir geht es nur darum, Euch ein wenig zu modernisieren... und Ihr lehnt ab...!»

Wer der Talfahrt der toten Schränke gefolgt wäre, bis ins einzelne hinein, hätte sich gewundert, gewundert auch über Herrn René Haubentauch, der

sich vom biederem Händler zum Antiquar wandelte.

Zuerst geriet der «alte Plunder», das «absolut Tote und Abgelebte», wie das Haubentauch an den Orten seiner Aufkäufe zu benennen beliebte, in eine Werkstätte am Rande der grossen Stadt. Dort waren zwei Handwerker dabei, die Möbel leicht aufzufrischen, Fehlendes zu ersetzen und mit einer Firnis besonderer Art den edlen Glanz hervorzuzaubern. Bald danach standen die «garantiert echten» Stücke, notfalls mit einer Etikette versehen, in einem eleganten Laden der Innenstadt. Hier las man den Namen René Haubentauch in Goldlettern an der Tür. Ein artiges Fräulein, dessen Schreibtisch sich zwischen einer Bauernmadonna aus dem siebzehnten Jahrhundert und einem polierten Spinnrocken befand,

versah das Amt der Sekretärin. Der Antiquar selbst erschien nur zu gewissen Stunden, wenn man mit distinguiertem Kundschaft rechnen durfte. Jetzt trug er eine Samtweste mit grünweiss getupfter Fliege, in der Hand gelegentlich ein Lorgnon bewegend, wie es sich für einen vornehmen Antiquar geziemt.

Sein sonorer Bass hat jetzt ein gewisses Timbre und wenn er auf den Bauernschrank der alten Frau Trottet zeigt, flüstert er: «Ganz kostbares Stück, garantiert achtzehntes Jahrhundert, beachten Sie die eingeschnittene Rosette, kaum noch aufzutreiben, ein süperbes Möbel. Der Preis?» Da greift Herr René Haubentauch nach einem rotledernen Eingangsbuch, schlägt es lorgnonhaltend auf und flüstert: «Achtzehntausend, ein unerhört günstiger Preis...»